

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau

Der Lewa

Wir, und eine Menge anderer Zeitungen und Zeitschriften der deutschsprechenden Schweiz, bekommen gelegentlich eine Art von Wüwa-Einsendungen, die ich längst «Lewa» getauft habe und die, was mich angeht, jeweils sofort im Pako (Papierkorb) verschwinden.

«Lewa» heisst, im Gegensatz zu wüwa: leider wahr.

(A propos wüwa möchte ich hier einmal bemerken, wie gänzlich wurst es uns ist, ob eine Geschichte wirklich wahr ist. Die Hauptsache für uns ist, daß sie lustig ist.)

Aber zurück zum Lewa. Ich zitiere hier einen solchen, der im Moment noch im Original auf meinem Schreibtisch liegt. Gleich werde ich ihn hinter mir haben. Er lautet so:

«Eine wahre Begebenheit.

Ein kleines Büblein sitzt mit seiner Mutter in der stark besetzten Eisenbahn. An einer größeren Station steigt eine Dame in das gleiche Abteil. Sie ist stark geschminkt und trägt zu allem Ueberfluß (von mir geperrt, B.) noch einen Gesichtsschleier. Lange Zeit starrt der Kleine die Dame an, dann wendet er sich an seine Mutter und sagt laut und deutlich: ‚Gäll Mammi, die Frau dert het e Schleier vor em Gsicht, daß me nit gsee ka, daß si so fescht agmolt isch!‘ Worauf sich die besagte Dame erhob und unter dem schadenfrohen Grinsen der Fahrgäste das Abteil verließ.»

Dieser Lewa ist, von einer stolzen Mutter eingesandt, nicht nur in einer – sonst manierlichen – Tageszeitung erschienen, sondern, wie die obbesagte stolze Mutter so schön schreibt, «zu allem Ueberfluß», noch in der Kinderbeilage dieser Tageszeitung.

Die «besagte Dame», die sich erhob, nachdem sie angepöbelt worden war, und «unter schadenfrohem Grinsen der Fahrgäste» das «stark besetzte» Abteil verließ, hat unrecht gehandelt. Sie hätte bleiben und die stolze Mutter darauf aufmerksam

machen sollen, daß man ein Kind in seinem eigenen Interesse nicht gar zu infam schlecht erziehen sollte.

Wäre mir der Vorfall, an Stelle der stolzen Mutter, mit meinem eigenen Kinde passiert, so hätte ich ihm – so wenig schlagfertig ich sonst bin – eine heruntergehauen, in der aufrichtigen Hoffnung, daß das «stark besetzte Abteil» sein schadenfrohes Grinsen meinem widerwärtigen Sprößling zugebracht hätte.

Wozu ganz allgemein zu bemerken wäre: Das A und das O jeder nur einigermaßen anständigen Erziehung besteht darin, daß man den Kleinen jede, aber auch jede «persönliche Bemerkung» (eben das, was die Engländer mit Abscheu «personal remarks» nennen) über Erwachsene und gar in deren Gegenwart, mit größter Vehemenz abstellt. Sie sind unter allen Umständen ein Zeichen miserabelster Kinderstube.

Zwischen dem so laut und deutlich geäußerten «die Frau dert, wo so fescht agmolt isch» und dem «Lueg Mami, wie dä Ma en Buggel het» (eine Bemerkung, die ich selbst kürzlich habe mit anhören dürfen, und nicht nur ich, sondern auch der Bucklige, dem sie gewidmet war) besteht für das kleine Kind nicht der geringste Unterschied. Das dürfen mir die stolzen Mütter ohne weiteres glauben.

Ich stelle fest:

Nie habe ich in der ausländischen Presse, oder in der der welschen oder der italienischsprechenden Schweiz, diese Art Lewa angetroffen. Und da ich ja nicht viel anderes anzufangen weiß mit meiner Zeit, lese ich sehr viele Zeitungen und Zeitschriften. Ich glaube nicht, daß die Redaktionen dieser Presse solche Einsendungen bekommen, und wenn sie sie bekommen, dann nehmen sie sie offenbar nicht an. Sie zu genießen scheint uns deutschsprechenden Schweizern vorbehalten zu sein, und unsern bewunderten Büblein (oder Meiteli), von dem man später im Ausland achselzuckend sagt: «Nun ja, er arbeitet wenigstens tüchtig.»

Tüchtig sein ist viel. Aber am Tag wo wir Hinterlötzliswil verlassen, sind gute

Manieren auch nicht ganz und gar zu verachten.

Wer also einen Lewa in Reserve hat, soll sich, was mich angeht, die Mühe und das Porto sparen. Jetzt, und so lang ich für diese Seite verantwortlich bin. Bethli.

Wieder einmal die ideale Gattin

Liebes Bethli! Auf einer der letzten Frauenseiten der «Tat» habe ich nun endlich schwarz auf weiß lesen können, wie für einen Mann die Idealgestalt seiner Frau aussehen muß, damit sie «ein wirklicher, zuverlässiger Kamerad ist, der später als Mutter seiner Kinder ...» Hier brechen leider die Verhaltensmaßregeln ab, so daß ich nun nie zu wissen bekommen werde, wie sich die Idealfrau im Umgang mit Säuglingen und schmutzigen Windeln zu benehmen hat! Doch höre: «Die besagte Idealfrau muß also immer Zigaretten und Zündhölzli bei sich haben, nicht weil sie selbst leidenschaftliche Raucherin ist, Gott bewahre, aber um dem Liebsten, dessen Sinnen und Trachten sich nicht mit solchen Kleinigkeiten abgeben kann, aus einer allfälligen Verlegenheit zu helfen. Auch soll sie ihn, wenn in seinem Denken zeitunglesenderweise die Politik pulsiert – bitte, ich zitiere immer – nicht mit der kleinlichen Politik des Haushalts belästigen, dagegen darf sie ihn auch nicht unterbrechen, wenn er über seine beruflichen Sorgen mit ihr zu sprechen geruht, im Gegenteil, dann hat sie aufmerksam zuzuhören. Daß sie schlechte Laune, große Wäsche und Hausputz auf die Tage zu verlegen hat, wo der Mann geschäftlich verreist ist, versteht sich am Rand. Neben dem Briefwechsel mit Freunden und Verwandten des Ehemannes hat sie auch alle Zahltermine von Steuern, Versicherungen usw. im Kopf zu haben, da das «beladene Hirn eines Mannes so gern ein wenig Alltagsballast abwirft». Das ist so das Größte. Es ist zwar noch von vielen Dingen die Rede, von der guten Laune, die sie stets haben muß, vom ausgezeichneten Kochen seiner Lieblingsgerichte, vom hübsch und gepflegt aussehen und vor

